

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 7

Berlin, den 14. Februar 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM. Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages. Eingetragen in der Reichspostzeitschriftenliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155. Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Das wildgewordene Spießertum sucht Helden

Schein und Sein großer Männer

Es muß ein berauschendes Gefühl für die Helden unserer Zeit sein, wenn sie vom Jubel der Massen umbraust werden. Fast kein Tag vergeht, ohne daß die Zeitungen nicht von solchen weltbewegenden Freuden in dicken Lettern berichten. Zeigt sich ein Filmstar oder gar eine Diva, dann tobt ein Orkan von Begeisterung über sie hinweg, daß sie erschüttert und hingerissen gestehen: „Das war der schönste Tag meines Lebens!“ Kommt Schmeling von Amerika zurück, Schmeling mit dem Tietschlag, hundert starke Jünglinge tragen ihn auf ihren schnigen Armen durch die tobende Menge und sind beglückt, ihn einmal berührt zu haben. Zieht Mussolini einher, sieht er das Volk zu seinen Füßen und strahlt, weil alle einen gnädigen Blick aus seinem heiligen Auge haschen wollen.

Wo sind unsere Helden, unsere Götter? Wir suchen vergebens. Sind wir zu schwach als Proletariat, große Männer zu gebären? Gäbe es keine Geschichte, die wir nach historisch-materialistischer Methode durchforscht haben, vielleicht würden auch wir schreien und jubeln, wenn ein Großer sich uns zeigt. Aber die Geschichte hat uns die Augen geöffnet, schonungslos sind die Schleier von den Götzen gefallen. All die Helden, die Großen, waren ja nur Menschen, Menschen von Fleisch und Blut, Menschen mit Gaben und Fehlern, Kraft und Gebrechen. Kamen sie zu Macht und Ruhm, so nicht durch sich allein, ihre Umwelt half ihnen reichlich mit. „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte“, sagt Marx, „aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“ Von dem Wahn, daß die Großen aus eigener Kraft groß wurden, haben wir uns befreit. Wir haben gelernt, daß sie auf den Schultern anderer, die sich gebückt haben, hochgeklettert sind, daß unter ihnen Blut schwamm und Köpfe fielen. Die Leistung des einzelnen, mochte sie noch so gewaltig sein, war nicht für alle Ewigkeit, meist zerbarst sein Werk mit seinem Tod. Da mag man sich bemühen, den Glanz der Nachwelt zu erhalten, verblissen muß, was nicht dauerhaft war, ein lächerlicher Schatten bleibt zurück. Nur ein primitiver Provinzler wird noch erschauern, wenn er durch Berlins Siegesallee wandelt und die in Marmor erstarrte Geschichte der Hohenzollern sieht.

Die Hoffnung auf den Retter

Und trotzdem klebt der Glaube an die Großen noch fest in den Gehirnen. Millionen warten auf den Erretter aus der Not und befruchten ihre Wünsche mit Heldensagen aus alter, verstaubter Zeit. Millionen leben in täglicher Unruhe vor der Frage: Was wird morgen? Auf

weitere Sicht wollen sie einmal ihr Leben sehen. Aber nur Nebel wallt vor ihnen und aus dem Nebel soll endlich einmal Einer, ein Held, ein Retter, mit sieghafter Kraft hervorbrechen und die befreiende Tat vollbringen.

Als ob uns Einer helfen könnte! Will denn das alte Märchen nicht sterben? Wie war's denn vor 17 Jahren? Da wollte uns doch Einer herrlichen Zeiten entgegenführen? Im August 1914 zogen wir mit schmetternder Musik, mit brausenden Gesängen ins Feindesland. Einer, ein Einziger, hatte Macht über Millionen von Leben, ein Einziger erklärte den Mächten Europas den Krieg. Auch wir Sozialisten zogen mit, Schmerz in der Brust, weil wir den Frieden der Völker und unsere Internationale zerstörten. Wir mußten mit. Sagt nicht, wir wären feige gewesen, wir hätten nicht gewagt, uns aufzulehnen gegen den Massenmord. Kennt ihr die furchtbare Gewalt, die über uns hing? Und wie leicht läßt sich's reden vom Verrat der Führer, die die Kriegskredite bewilligten. Kennt ihr die große Lüge, die Europa in Brand steckte? Und wenn schon tausend, hunderttausend aufgestanden wären, das Volk im Taumel hätte sie erschlagen. Die Millionen zogen mit dem Einzigen im großen Zug, bis das Grauen kam, das grauenvolle Erschrecken.

Jetzt ist der Eine tot, obwohl er lebt. Wird von ihm gesprochen, dann wird über ihn gelacht, man sieht ihn vor sich in Doorn heim Holzhacken. Die vor ihm zitterten, sind nach ihm mutig geworden, schrieben Bücher über ihn, enthüllten Geheimnisse und stellten ihn nackt vor sein Volk. Unfassbar ist's uns heute, wie ein solches System ihm diese Macht geben konnte. Fort ist er, die Throne sind gestürzt, das Volk hat diese Helden von sich abgeschüttelt mit seltener Großmut.

Das war einer von den Großen! Fragt die Geschichte, was aus den anderen Großen wurde. Große Taten, von einem hingestellt, sind zerfallen, große Reiche wurden zertrümmert, ob sie ein Alexander, Karl, Fritz oder Wilhelm geschaffen haben sollte. Die Großen erzogen sich Heloten und hielten das Volk in Sklaverei und Unterdrückung, ihre Diener wurden Verschwörer und meuchelten sie ab, die Völker erhoben sich und legten die Helden hinweg. Aber in diesen Kämpfen rangen die Klassen miteinander, und die Mächtigen, die ihre Kraft aus Besitz zogen, duldeten nicht, daß die Besitzlosen ihnen in der Gesellschaft gleichstanden. Bis das Proletariat sich formierte und anrückte, aufstieg aus der Rechtlosigkeit zur Mitbestimmung und Gestaltung. Heute umkämpfen wir diesen Platz in der Gesellschaft und müssen uns wehren.

„Der revolutionäre“ Spießler

Die Großgläubigen haben wir noch nicht gewinnen können für unsern Kampf. Sie sind genährt mit der Milch der frommen Denkungsart und sind zufrieden,

wenn es ihnen gut geht. Naht ihnen aber das Gespenst der Not, dann werden sie revolutionär und suchen nach einem Schuldigen. Juden sind's und Sozialdemokraten. Befreiung kann nur ein großer, starker Mann, ein Held, bringen. Täglich werden diese Schichten gespeist mit dem Heldenbrot. Die Köche sind die Volkserzieher in den Schulen, Universitäten, in den Zeitungen des Bürgertums, in den Filmreihen und die vielen Romanschreiber. Diese Kost gefällt und strengt nicht an. Man weiß auch, daß die Jugend Helden verehrt und für große Männer schwärmt. Das nutzt man aus. Wie leicht ist's doch, diese Jugend zu gewinnen, gläubig und heldentoll jöhlen die Massen den Gernegroßen zu. Viele Schwärmer bleiben ewig jung, nicht zukunftsroh, kampfesmutig und weltverändernd, wie wir die Jugend sehen, nein, sie bleiben in ihrem Heldenglauben stecken und warten. Das sind die Schichten der bequemen Bürger, die ihren Geschäften nachgehen und sonst die Welt rollen lassen nach unabänderlichen Gesetzen in der Meinung, daß auch die Gesellschaft ehernen Bestand habe. Aber jetzt rückt ihnen das Gespenst der Not auf den Leib, die Gefahr, aus einem sicheren Dasein in das zweifelhafte Los des Proletariats hinabzugleiten. Sie kennen keine Organisation, keine Solidarität, keine Gemeinschaft, sind eigennützig und auf sich bedacht. Ihr Evangelium ist der Vers, der die Kalender schmückt:

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
Der Schlaupfopf beutet sie gehörig aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

Das ist die Masse ohne Gesinnung und politisches Urteil. Schaut rechts und links neben euch, ihr findet sie überall. Und viele gehören zum Proletariat.

Der harte Weg der Aufklärung

Über sie und ihr Geschrei müssen wir hinweg. Wir gehen den harten Weg der Aufklärung, des geistigen Kampfes, wir suchen die Gesellschaft und ihre Übel zu ergründen und kennen nur den Weg der Umgestaltung. Wir müssen den Glauben an die Helden und Ketter zerstören, um uns und in uns. Wir kennen nicht Riesen und Zwerge. Mit diesem soziologisch reizvollen und lehrreichen Märchen, das dem Riesen mit seiner brutalen Kraft alle Macht und Genüsse gibt, die Zwerge aber emsig hämmern und graben läßt, kann man uns nicht mehr bedücken. Das Geschlecht der Zwerge hat seine Kraft erkannt und den Riesen aus seiner behaglichen Ruhe aufgeschreckt. Das Proletariat führt seinen Befreiungskampf und wir sind dabei.

Wo bleibt der Held, der uns befreit? Wir erwarten ihn nicht, denn er kommt nicht. Unser Kampf ist ein Kampf der Massen mit dem Mittel der Organisation. Sind wir mit ganzem Herzen dabei, dann fordert er von uns ein stilles Heldentum, Verzicht aller Ruhe und Bequemlichkeit, Opfer persönlicher und materieller Art. Wir haben unsere Führer, aber wir feiern sie nicht als Helden und Heroen, ja oft sind wir kalt wie Eis, wenn sie vor uns stehen und wir zergliedern ihre Worte nach dem leisesten Schimmer des Mißtreuens. Ein Leben lang muß der Führer um das Herz der Masse ringen, ehe er fest verwurzelt ist, als Unbekannter muß er sich mühsam eynorarbeiten, ehe ihm der Lohn der Zuneigung winkt. Unser Erfolg hängt nicht nur von unsern Führern und ihrer Tatkraft ab, wir brauchen eine lebendige, kampfesfreudige Masse, die in Gemeinschaft zueinandersteht.

„Wahrhaft groß sein, heißt nicht ohne großen Gegenstand sich regen“, sagt Shakespeare im Hamlet. Das Große, was unsere Augen glänzen läßt, ist das sozialistische Kampfziel. Ihm schenken wir unsere Kraft und unsere Liebe. Und alle, die Großes der Menschheit schenken, schätzen wir, denn sie schufen es nicht für sich, sondern für die Welt. Doch sie konnten es nur vollbringen in ihrer Zeit. Wir hätten auch Amerika ohne Kolumbus konquistiert und den Dampf ohne James Watt. Mancher, der Großes leisten wollte, verkannte seine Gaben. Neckisch war das Spiel des Mönches

Schwarz, der Gold machen wollte, aber das Pulver erfand. Und mancher, der Revolutionär sein wollte und ein Häuflein Unentwegter fand, opferte umsonst sein Leben. Zu fest waren die Mauern der Gesellschaft, sie konnten nicht umgelegt werden.

Die klare Vernunft, die gesellschaftliche Erkenntnis, den organisierten Kampf, die Internationale über die Nationen, das stellen wir dem Wirrwarr unserer Zeit, dem Begeisterungsrausch und Heldentaumel, gegenüber. Aus dem tiefen Quell sozialistischer Kraft schöpfen wir und bleiben auf der Erde. Vorwärts schauen wir, das alte ist für uns gewesen. Damit werden wir den Wahn der Gegenwart überwinden.

O. S. L.

Von unserer Reichsbetriebsräte-Tagung

In unserem neuen Verbandshaus zu Berlin tagte am 25. und 26. Januar der Reichsbeirat der Betriebsräte und der Konzernvertreter der Metallindustrie. Diese Veranstaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ist von weittragender Bedeutung, sprechen doch hier die maßgebenden Vertreter des Verbandes aus ihren Erfahrungen in den Betrieben, und diese Erkenntnisse werden zu wegweisenden Arbeitszielen umgemünzt. Auf dieser Tagung wirkten die Arbeitervertreter mit den Vertretern der Angestellten, Werkmeister und Techniker zum Wohle der arbeitenden Klasse zusammen.

Diese Tagung war besonders wichtig, denn sie hatte in einer Zeit schlimmster wirtschaftlicher und politischer Wirren Entscheidungen zu treffen. Die Betriebsratswahlen stehen vor der Tür und da heißt es für unsere Verbandsvertreter klare Ziele und blanke Waffen zu haben, um der Verwirrung im Lager der Arbeiter entgegenzutreten zu können.

Das Ergebnis der Beratungen wurde niedergelegt in folgender

Entschließung zur Betriebsrätewahl

Die mit der furchtbaren Wirtschaftskrise verbundene Arbeitslosigkeit benutzt das Unternehmertum zum gewaltigen Druck auf die sozialen Errungenschaften. Der Ausgang der Reichstagswahlen mit seinen nationalsozialistischen und kommunistischen Erfolgen, hat die politische und wirtschaftliche Reaktion gestärkt. In dem Wahlergebnis sah sie eine erhebliche Schwächung der Macht der organisierten Arbeiterschaft. Sofort nach den Wahlen setzte deshalb ein unerhörter Lohndruck ein, der die Massenkaukraft und damit den Warenabsatz außerordentlich schwächt, die Wirtschaft noch schwerer schädigt und die Arbeitslosigkeit noch verschlimmert.

Dieser Lohnabbau soll fortgesetzt werden, soll selbst da erzwungen werden, wo die Tarifverträge noch laufen. Die gesamte Arbeiterschaft hat deshalb die Pflicht, in dieser schweren Zeit die höchste Geschlossenheit zu beobachten. Nur dann wird sie in der Lage sein, die beabsichtigten weiteren Attentate der Reaktion zu verhindern. Die Betriebsrätewahlen bieten die beste Gelegenheit, diese Geschlossenheit der Arbeiterklasse zu zeigen.

Metallarbeiter, Metallarbeiterinnen! Laßt Euch nicht erneut durch eine skrupellose Agitation der RGO und der Nazis zur Zerstörung der Arbeiterfront verleiten, macht Euch nicht mitschuldig an einer weiteren Schädigung der Interessen der Arbeiterklasse! Denkt an die Erfahrungen, die mit den von der RGO empfohlenen roten Betriebsräten in Berlin, Chemnitz, Leiznig, im Ruhrgebiet und an anderen Stellen gemacht worden sind! Keine Stimme einer Liste, die von der RGO empfohlen wird!

Widersetzt Euch dem frechen Versuch der Nationalsozialisten und ihres gelben Anhangs, die sich ganz offen als Feinde der Betriebsräte, als haterfüllte Gegner jeder selbständigen Arbeiterorganisation bezeichnen und dennoch eigene Kandidatenlisten aufstellen, um damit die Arbeiterfront zu zersetzen.

Die Konferenz des Reichsbeirats der Betriebsräte und der Konzernvertreter erinnert an die Beschlüsse des Betriebsräte-Kongresses sowie der Verbandstare des DMV und verpflichtet noch einmal die Mitglieder zur strengsten Einhaltung derselben.

Jeder denkende Arbeiter, jede denkende Arbeiterin muß die Liste der freien Gewerkschaften unterstützen, muß für sie unermüdet werben!

Nach Wahrheit forschen,
das Schöne lieben,
Gutes wollen und
das Beste tun.

M. SES BIENNEISSOHN.

oder Mahlen immer noch mehr zerkleinern können, bis wir sie vollständig zerstäubt haben. Doch ist dies noch nicht die äußerste Grenze der Zerkleinerung oder Teilung; denn schütten wir dieses Zuckermehl in Wasser, so lösen sich diese Stäubchen in so unendlich feine Teilchen auf, daß wir sie gar nicht mehr sehen können. Ein Stückchen Kampfer oder Moschus duftet jahrelang, ohne daß wir auch nur die geringste Gewichtsabnahme nachweisen können. Jede Blume duftet ätherische Öle aus, die wir sonst nicht nachweisen oder messen, sondern nur durch den Geruch wahrnehmen können. Wie groß mögen die kleinsten Teilchen, Atome oder Moleküle, wie sie die Gelehrten nennen, wohl sein? Man denkt sich dieselben als kleine Bläschen oder Kügelchen, deren Durchmesser wohl der sechsmillionste Teil eines Millimeters sein kann: Uns fehlt für solche Größen jede Vorstellung und jedes Verständnis.

Diese Atome werden ein ebenso kleines Gewicht haben. Sie sind aber trotzdem Körper, die durch ihre Schwere und das in ihnen wohnende Anziehungsvermögen oder durch ihre Kohäsionskraft ebenso wie durch ihre Ausdehnungs- oder Expansionskraft bewegt werden. Infolge dieser Kohäsion ballen sie sich aneinander, und wenn sich nun zum Beispiel zehn Millionen zusammengeballt oder zusammengehäuft haben, dann entsteht ein kleines Körperchen, welches einen einzigen Kubikmillimeter groß ist.

Die Luftatome, die Wasseratome, die Eisenmoleküle werden sich also in einem ganz verschiedenen Anhäufungs- oder Aggregatzustande befinden, und wir unterscheiden demzufolge drei Aggregatzustände, indem wir von gasförmigen, tropfbarflüssigen und festen Körpern reden.

Wir sind im alltäglichen Leben gewöhnt, uns die Körper als stets im gleichen Aggregatzustande befindlich vorzustellen, obgleich uns das Wasser im Sommer als tropfbarflüssiger, im kalten Winter aber als fester Körper erscheint. Wir sehen das Wasser verdunsten, ohne daran zu denken, daß es auch als luft- oder gasförmiger Körper auftreten kann, der als Wasserdampf unsere Arbeitsriemen, die Dampfmaschinen, bewegt. Wir können eben jeden Körper schmelzen, daß er tropfbarflüssig wird; wir können ihn verdampfen, daß er gasförmig wird, zum Beispiel Gold, Silber, Eisen. Wir können aber auch Gase verdichten, daß sie flüssig, ja daß sie fest werden, zum Beispiel Kohlensäure.

Wollen wir das erstere erreichen, so müssen wir dem festen Körper in unseren Schmelzöfen ganz bestimmte Wärmemengen zuführen, welche zu immer höheren Hitzeegraden gesteigert werden, bis in diesem weißglühenden Raume zum Beispiel aus dem flüssigen Eisen die Eisendämpfe aufsteigen. Wollen wir Gase zur Flüssigkeit verdichten, so entziehen wir diesen die Wärme. Wir erzeugen Kältegrade, die uns sofort das Blut erstarren und zur steingefrorenen Bildsäule umwandeln können.

Alle diese Prozesse sind nur kleine Nachahmungen von jenen großen Vorgängen zur Welterschöpfung. Unsere Erde ist jetzt noch im Innern feuerflüssig, vor Hunderten oder Tausenden von Millionen Jahren war sie ein glühender Gasball im Weltenraume, der durch Ausstrahlung sich soweit abgekühlt hat, daß wir heute darauf leben können. In ebensoviel Millionen Jahren wird die Erstarrung und Auskühlung soweit vorgeschritten sein, daß kein Leben mehr möglich ist.

—Li—

Technische Lehrbriefe

Befähigung zur Metallarbeiter-Jugend

Herausgegeben vom Vorstand des
Deutsch-Metallarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Paul Henze, Berlin

Bearbeitet von Gewerbeoberlehrer
Otto Lippmann in Dresden

Vierter Jahrgang • Nr. 2



Druck: Verlagsgesellschaft des
Deutsch-Metallarbeiter-Verbandes

Inhaltsverzeichnis:

Gold und Vergolden	9
Der Schwerepunkt	13
Zur Entwicklungsgeschichte des Schlosses	14
Die Erscheinungsform der Körper 15	

Berlin, im Februar 1931

Gold und Vergolden

Das Feingewerbe verarbeitet Gold, Silber, Quecksilber und Platin. Das in der Natur gefundene Gold hat die Form von Klumpen, auch Körnern und Sanden in Oktaeder- oder Würfelform. Das Gold enthält meist Silber, auch kleine Mengen Kupfer, Platin, Blei, Eisen, Rhodium, Quecksilber, Wismut.

Die wichtigste Fundstätte dieses Edelmetalles ist Transvaal. Transvaal lieferte zusammen mit Rhodesia, der afrikanischen Westküste, und Madagaskar rund 45 vH der gesamten Ausbeute der Welt. Nordamerika liefert den zweitgrößten Teil der Goldlieferung der Welt, rund 28 vH, Australien etwa 12 vH, es steht somit an dritter Stelle der Weltausbeute.

Gold ist das wertvollste aller Metalle. Die hervorragenden Eigenschaften des Goldes zeigen sich in der Farbe, dem Gewicht, in der Weichheit und in der chemischen Widerstandsfähigkeit. Man bezeichnet die eigentümliche Farbe als goldgelb, sie wird um so feuriger, je weniger Beimengungen das Gold enthält.

Der hohe Glanz des geriebenen oder polierten Goldes mag ihm zu seinem Namen verholfen haben. Die lateinische Bezeichnung aurum enthält die Wurzel Licht, die hebräische Bezeichnung Sahab bedeutet in der Übersetzung „Vom Sonnenlicht beschiene“. Das chemische Zeichen Au entstammt der lateinischen Benennung.

Das spezifische Gewicht des gediegenen Goldes schwankt zwischen 17,0 und 19,4, das des reinsten Goldes ist 19,37. Gold gehört mit zu den schwersten Metallen.

Die geringe Härte des Goldes schwankt zwischen 2,5 und 3. Gold ist so geschmeidig, daß man dünnste Blättchen von einem Zehntausendstel Millimeter ausschlagen kann.

Die dünnsten Blättchen sehen im durchscheinenden Lichte blau bis grün aus. Gold schmilzt verhältnismäßig leicht, unter dem Drucke von 760 Millimeter Quecksilbersäule liegt der Schmelzpunkt bei 1240 Grad Celsius. Geschmolzenes Gold ergibt eine hellgrüne Flüssigkeit.

Gold zieht sich beim Erkalten stark zusammen, dadurch ist es ungeeignet in Formen gegossen zu werden. Steigert man die Erhitzung auf 2000 Grad Celsius, so beginnt die Verflüchtigung. Beim Erwärmen von

0 Grad auf 100 Grad Celsius dehnt sich das Metall um 0,001466 seiner Länge aus.

In chemischer Reinheit, als Münzgold, ist das Metall nur in Königswasser löslich. In der Chemie versteht man unter Königswasser ein Gemisch von 1 Teil konzentrierter Salpetersäure mit 3 bis 5 Teilen konzentrierter Salzsäure. Durch Einwirkung der Säuren aufeinander enthält das Gemisch freies Chlor und Nitrosylchlorid, infolge dieser Eigenschaft löst es Gold und Platin. Silber geht bei der Lösung in Königswasser in Chlorsilber über und bleibt unlöslich zurück. Von dieser Cyankaliumlösung wird Gold ohne Luftzutritt gelöst.

Salze, wie Thiosulfate und Cyanide (letztere bei Gegenwart von Sauerstoff) bilden mit metallischem Gold direkt im Wasser lösliche Doppelsalze. Im feinverteilten Zustande, wie Gold aus den Lösungen seiner Salze abgeschieden wird, bildet Gold ein braunes, mattes Pulver, das bei feiner Verteilung das Licht blau durchfallen läßt.

Durch Reiben und Polieren erhält das Goldpulver schönen hellen Glanz und die braune Farbe verschwindet. Gold gehört zu den besten Leitern der Elektrizität.

Goldoxyde sind Sauerstoffverbindungen. Goldoxydul ist ein violettes Pulver, das man durch Zusammensetzung von Goldbromür mit Kalilauge erhält. Goldoxyd oder Goldsäure entsteht beim Fällen einer Lösung von Goldchlorid mit Magnesiumkarbonat und Waschen des Niederschlages mit Salpetersäure. Goldsaures Kalium bildet gelbliche, leichtlösliche Nadeln, es wird beim Verdampfen einer Lösung von Goldoxyd in schwach überschüssigem Kali gewonnen. Alle Sauerstoffverbindungen liefern beim Erhitzen reines Gold.

Goldchlorid oder Chlorgold ist ein bei der Chlorration und beim Lösen von Gold in Königswasser entstandenes, in Wasser leicht lösliches Salz, das beim Konzentrieren der wässrigen Lösung als orangefarbene Masse erhalten wird. Goldäther oder Goldtinktur bezeichnet eine ätherische Lösung von Goldchlorid, die zum Vergolden dient. Goldcyanide sind weißliche, luftbeständige, in Wasser leicht lösliche Blätter, die beim Fällen einer sauren Lösung von Goldchlorid und Zyankalium entstehen. Die chemischen Verbindungen finden bei der Gewinnung des Goldes und bei der galvanischen Vergoldung Anwendung. Schwefelgold, auch Goldschwefel oder Goldsulfid, ist ein schwarzer Niederschlag, der durch eine kalte Lösung von Goldchlorid erhalten wird.

Seit den geschichtlichen Nachweisen über menschliche Kultur ist eine Sitte der Völker gewesen, sich durch goldglänzende Gegenstände zu schmücken. Da Gold selten und kostbar war, beschränkte sich die Anwendung auf Schmuckgegenstände mäßiger Größe, wie Plättchen, Goldperlen in Steinen, Nadeln, Armbändern, Ringen, Ketten, Reifen, Gehänge, Gürtel, Uhren, Becher, Schalen, Kelche, Kannen.

Das Gold behält seinen Glanz und vornehmes Aussehen, das auch in feuchter Luft oder von Säuren nicht beeinflusst wird.

Das Gold erhielt unter dem Hammer alle Arten Formen, hauptsächlich Hohlkörper und Gefäße. Goldblech wurde auf Vorrat gefertigt, um später alle möglichen Treibarbeiten daraus zu erzeugen. Gold wird zu einem Stäbchen oder Zain von 70 bis 140 Gramm ausgegossen.

Manche zum Teil sehr sinnreiche Erfindungen an Schlössern sind schon seit Jahrhunderten gemacht worden. So erfand man künstliche Schieber zum Verstecken des Schlüsseloches, recht starke, von einem Uneingeweihten nicht hinwegzudrückende Federn und dergleichen. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wurden die sogenannten Mahlschlösser oder diejenigen Schlösser erfunden, die, aus künstlichen, ineinanderhängenden eisernen Ringen bestehend, nur derjenige, und zwar ohne Schlüssel, öffnen konnte, welcher die Ringe zu ordnen verstand. Schon im Jahre 1537 sind diese Schlösser von Hieronymus Cardanus beschrieben worden. Ihr Erfinder war der Nürnberger Hans Ehemann ums Jahr 1240. Andere deutsche, französische und italienische Künstler verbesserten manche Arten Schlösser; auch erfand der Franzose Regnier einen eigenen sinnreichen Schlüsselochdeckel, wodurch das Schloß nur mit der größten Schwierigkeit geöffnet werden konnte.

Ein gewisser Freitag erfand gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts die dreimal schließenden, runden, sogenannten französischen Schlösser, welche aber fälschlich für eine französische Erfindung gehalten wurden. Bald folgten nun auch sehr künstliche Kombinations- oder Vexierschlösser, die nur derjenige zu öffnen imstande war, welcher einen gewissen, mit dem Riegel übereinstimmenden Teil zu lösen wußte; jeder andere konnte das Schloß nicht öffnen, er mochte den Schlüssel drehen, wie und wohin er wollte. Ein solches künstliches Schloß erfanden unter anderen die Franzosen Boisster und le Prince de Beaufond im Jahre 1778. Es bestand aus lauter Federn, die man nach einem Worte setzte und richtete. Man konnte es fast 50millionenmal verändern und einen Schlüssel gebrauchen man dazu nicht. Sicherheitsschlösser überhaupt, welche sich nach gewissen, nur von dem Besitzer gekannten Einschnitten und Charakteren verändern ließen, wurden in neuerer Zeit mehrere erfunden. Gippers Schloß bestand aus gezahnten Teilen, aus Ringen, die nach Buchstaben geordnet wurden und aus vielen künstlichen Federn, bei deren Verletzung das Schloß sogleich unbrauchbar wird. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte man auch Vexierschlösser mit einem Schreckschuß erfunden, welcher sogleich losging, wenn ein Uneingeweihter das Schloß zu öffnen versuchte, ja es gab Schlösser, aus denen beim unbefugten Öffnen Messer und dolchartige Spitzen hervorschoßen. Später schützte man die Schlösser dadurch, daß dem Unberufenen giftige Gase ins Angesicht strömten, wenn er das Schloß zu öffnen suchte.

Die Erscheinungsform der Körper

Zerdrücken wir ein Stückchen Zucker, Eis, Sandstein, Eisen, so gehört eine sehr verschiedene Kraftmenge dazu. Wir unterscheiden nach ihrer Größe die Festigkeit oder Härte der Körper (Aggregatzustand). Wasser weicht unter dem Drucke des Fingers leicht zurück und hat gar keine Festigkeit im gewöhnlichen Sinne, obwohl wir durch einen Schlag mit flacher Hand auf eine Wasseroberfläche und vom Gegenteil sehr schnell überzeugen können. Die Luft hat noch weniger Festigkeit, und dennoch hat sie Kraft genug, eine Mühle zu treiben.

Das zerdrückte Stück Zucker löste sich durch den angewandten Druck in eine große Zahl kleiner Teile auf, die wir durch Reiben, Stoßen

punkten der Kugeln zu messen. Kreisen zwei Doppelsterne um einander, so haben sie ebenfalls einen gemeinsamen Schwerpunkt auf ihrer Verbindungslinie, ebenso wie die Hantel. Nur liegt dieser im freien Raume, was immer beim Schwerpunkt möglich ist und schon bei einem gewöhnlichen Ringe gezeigt werden kann.

Will man nun den Schwerpunkt eines unregelmäßigen Vierecks finden, so zerlegt man es zunächst in zwei Dreiecke, deren Schwerpunkte man einzeln bestimmt. Dann verbindet man beide Schwerpunkte und sucht auf ihrer Verbindungslinie den gemeinsamen Schwerpunkt wie bei einer Hantel, wobei das „Gewicht“ der beiden Dreiecke durch ihren Flächenraum ausgedrückt wird. Sind bei einem Gebilde mehrere Schwerpunkte für seine einzelnen Teile ermittelt, so zieht man immer zwei wie bei der Hantel in einen zusammen, bis schließlich nur noch ein einziger Punkt übrig bleibt. Übrigens führt auch ein sehr einfaches Mittel zum Ziel. Hängt man eine Kartoffel an irgendeinem Punkt ihrer Oberfläche auf, so liegt der Schwerpunkt in der Linie, die senkrecht von jenem abwärts führt, und hängt man sie dann an einem anderen Punkt auf, so ergibt sich eine zweite Linie — man mag beide durch eine Nadel darstellen —, die die erstere im Schwerpunkt schneidet.

Man hat vielfach von geographischen Mittelpunkten gesprochen, und zu diesen gehört auch der Flächenschwerpunkt Europas. Man kann ihn bestimmen, indem man das Bild unseres Weltteils aus einem gleichmäßigen Kartenblatte ausschneidet und dieses dann an zwei verschiedenen Punkten aufhängt. Man wird dadurch beiläufig in die Gegend der Rokitnosümpfe geführt.

— Li —

Zur Entwicklungsgeschichte des Schlosses

Zur Sicherheit der Menschen in ihren Häusern und zur Sicherheit ihres darin befindlichen Eigentums waren Riegel und Schlösser an Türen, Kästen usw. sehr nützliche Erfindungen. Auf Riegel (von Holz oder Eisen) konnten die Menschen leicht verfallen; Schlösser aber setzten begreiflich einen höheren Grad von Kultur, Scharfsinn und Nachdenken voraus. Und doch hat man Schlösser und Schlüssel sehr früh gehabt. So wurden schon zu Homers Zeiten die Türen durch eine Art Schlösser zugehalten. Indessen sind die eigentlichen Schlösser wahrscheinlich erst später von den Lakoniern, einem alten Volke in Griechenland, erfunden worden, wenigstens wurden von den Römern diejenigen Schlüssel, welche einen dreizackigen Bart hatten, lakonische Schlüssel genannt. Griechen und Römer haben in der Folge die Schlüssel immer mehr vervollkommen. Die Vorlegeschlösser kannten sie gleichfalls schon.

Die älteren Schlüssel waren Rohrschlüssel, nämlich Schlüssel mit einem runden, dreieckigen Rohr. Das dazu gehörige Schloß hatte dann ebensolche Dorne oder massive Stifte, über welche das Rohr paßte. Diese Schlüssel hatten vor unserem jetzigen Schlüssel allerdings den Vorteil, daß die dazu gehörigen Schlösser nicht gut mit einem anderen Werkzeuge als mit dem Schlüssel selbst geöffnet werden konnten. Indessen sind unsere jetzigen Schlösser viel einfacher und zierlicher; der größeren Sicherheit halber schnitt man bei ihnen den Bart oft nach gewissen verwickelten Linien, Schnörkeln und anderen Gestellen aus, wonach dann freilich auch die Besatzung der Schlösser eingerichtet werden mußte.

Das Gold wird mehreremal abwechselnd gegläht und kalt ausgeschmiedet, dann zu Blech gewalzt. Die letzte Arbeit ist das Schlagen auf einem glattpolierten Amboß von Marmor oder Granit, wobei die Goldplättchen die ersten beiden Male durch Pergamentblätter, die übrigen beiden Male durch Goldschlägerhaut getrennt sind. Als solche bezeichnet man das von Fett gereinigte und auf einen Rahmen gespannte und getrocknete oberste Häutchen des Blinddarmes der Rinder. Die quadratischen Stücke erlangen durch Hämmern eine Seitenlänge von 12 Zentimeter, diese werden durch kreuzweise Schnitte in vier Quadrate von 6 Zentimeter Seitenlänge geteilt. Da man vier Formen verwendet, entstehen schließlich 256 dünne Blättchen. Man erfaßt das fertige Erzeugnis mit kleinen hölzernen Zangen und legt es zwischen Seidenpapier. Damit das Gold nicht hängenbleibt, wird das Papier mit Bolus oder Rötel eingerieben. Das dünnste Blattgold ist ein Zehntausendstel Millimeter. Das dickste Blattgold heißt Fabrikgold. Es wird zum Vergolden des Silberdrahtes verwendet. Der Abfall (Krätze oder Schawine) wird meist wieder eingeschmolzen, oder er wird verrieben als Malergold, Goldbronze oder Muschelgold verwendet.

Gold wird zufolge seiner Dehnbarkeit durch Ziehen im kalten Zustande verlängert und in feinste Drähte umgewandelt. Golddraht, zwischen zwei Walzen zu schmalen, dünnen Bändchen ausgewalzt und geglättet, wird als Lahn bezeichnet. Golddraht wird zu feinsten Schmuckgegenständen, Lahn zu glanzvollen Geweben, feinsten Golddraht zur Goldbortenweberei verwendet.

Unter Goldborte versteht man feinste Drähte, die schraubenartig mit Lahn umwunden und übersponnen werden. In der Goldstickerei oder Tressenherstellung wird geplätteter Golddraht verarbeitet. Das Verfahren, Seidenfäden mit feinstem Golddraht zu umwickeln, heißt Goldspinnerei. Goldsand ist der Handelsname für Gold in Form von Körnern. Goldperlen sind kleine runde, prismatische oder ovale Perlen, die zu Schmucksachen verwendet werden.

Goldbarren bezeichnet das Gold in Barren, das heißt in Stangen von verschiedener Größe und verschiedenem Gewicht.

Das feine Gold in handförmigen Platten oder Streifen, das die Feingoldschläger verwenden, nennt man in Süddeutschland auch Scheidegold.

Vergolden ist das Verfahren, Gegenstände aus Holz, Porzellan, Glas und anderen Metallen mit Edelmetall zu verschönern. Dünngeschlagene Blättchen oder Drähte werden auf anderen Gegenständen befestigt oder nichtmetallische Gegenstände werden mit einer Verkleidung oder einem Überzug von Gold versehen. Gold wird mit Hilfe eines Bindemittels, Eiweiß, Leim und Kreide, Bleiweiß und Firnis, auf Holz, Stein und Metallgegenständen befestigt. Vergolderfirnis ist eine Verbindung von gut trocknendem Firnis und Terpentinöl mit wenig Kopal. Vergolderfirnis, auch Anlege- oder Goldgrundöl genannt, dient zur Befestigung des Blattgoldes. Glanzgold oder metallisches Gold benutzte man, um Teller, Figuren und Schalen zu vergolden. Zum Färben des Glases dient Goldpurpur. Das Belegen von Metallen und Nichtmetallen mit Goldplättchen nennt man Plattieren. Meist wird man die Oberfläche eines unedlen Metalls mit einem edlen belegen, um die Oberfläche widerstandsfähiger gegen mechanische und chemische Einflüsse zu machen und die

praktische Brauchbarkeit zu erhöhen. Im Handel führten die unechten durch Plattieren entstandenen Schmuckwaren die Bezeichnung Doublee, weil durch Dublieren, das heißt Verdoppeln, die Veredlung entstand.

Es gibt einfache und doppelte Plattierung, Gegenstände, die auf einer Seite und solche, die auf zwei Seiten durch ein Edelmetall belegt werden. Man kann die Plattierung durch Löten vornehmen, wobei sich die Überzüge beliebig stark ausführen lassen, sich nicht abtrennen oder abbröckeln. Eine mit Edelmetall plattierte Kupferstange wird zu Draht ausgezogen.

Goldringel oder Flitter sind glänzende Metallstückchen, die zur Verzierung benutzt werden.

Metallisches Gold wird in Form sehr feinen Pulvers im angefeuchteten Zustande solange an den betreffenden Gegenständen angerieben, bis es diese überzieht. Zur Anreibervergoldung dient Goldzunder. Leinene Lappen werden in Goldchlorid getränkt und im trockenen Zustande verbrannt. Goldzunder wird vermittels eines angefeuchteten Korkes auf die gut gereinigte Metallfläche gerieben.

Eine durch Schlemmkreide verdickte Lösung von Goldchlorid und Zyanalkalium wird wie Goldzunder behandelt. Es wird ein Pulver bereitet, 2 bis 3 Gramm Goldchlorid und 1 Gramm Salpeter werden in möglichst wenig Wasser gelöst, einige reine Leinwandläppchen werden in dieser Lösung völlig getränkt. Man trocknet hierauf die Lämpchen und verkohlt sie bei nicht zu hoher Temperatur.

Die Asche reibt man in einem Mörser zu feinem Pulver. Dasselbe wird mit einem angekohlten Kork, der in Essig oder Salmiaklösung getaucht wurde, auf der zu vergoldenden Fläche verteilt und unter kräftigem Druck mit dem Daumen oder einem Stopfen angerieben.

Dieses Verfahren erfordert die Auflösung des Goldes in verschiedenen Flüssigkeiten, je nach der Natur des Metalles, aus dem der zu vergoldende Gegenstand hergestellt ist. Das zu überziehende Metall wird in die Auflösung getaucht.

Das Fauch-Vergoldeverfahren wird beim Vergolden von Nähnadeln, von Stahlfedern und ähnlichen Gegenständen angewendet.

Stahlwaren werden mit Goldäther, einer ätherischen Lösung von Goldchlorid vergoldet. Unter Anwendung der Feuervergoldung erzielt man auf Bronze, Neusilber, Silber- und Messinggegenständen eine dauerhafte Vergoldung.

Zur Feuervergoldung braucht man eine Amalgam, das heißt einen Quickbrei. Amalgam oder Quickbrei ist eine Verbindung von Gold und Quecksilber. Man streicht das Goldamalgam auf den gereinigten Gegenstand, durch Erhitzen des letzteren wird das Quecksilber verdampft und das Gold bleibt festhaftend zurück. Das Reinigen geschieht vermittels einer Kratzbürste, die man in Quickwasser, eine verdünnte salpetersaure Quecksilberauflösung getaucht hat. Der Überzug kann mit Blutstein oder mit Polierstein gegläntzt oder durch Mattfarbe mattiert werden. Die Mattfarbe besteht aus einer Mischung von Salpeter mit Kochsalz und Alaun. Durch Anwendung von Quecksilber, das giftig ist, wird die Feuervergoldung gefährlich, das Verfahren ist außerdem kostspielig und eignet sich nicht für sehr dünne Überzüge.

— 11 —

Der Schwerpunkt

Die Bestimmung des Schwerpunktes hat für die Naturwissenschaft einen hohen Wert. Gibt es doch eine Fülle von Ersohnungen, die sich ohne Kenntnis von einem solchen Punkte nicht verstehen lassen. Im Schwerpunkt darf man die ganze Masse, das ganze Gewicht eines Körpers vereinigt denken, der dann selbst gewichtslos erscheint. So wird die vielgestaltige Masse auf einen mathematischen Punkt gebracht, der den Vorteil bietet, daß sich gewisse Betrachtungen auf eine ganz bestimmte Stelle im Raume beziehen lassen. Gilt es beispielsweise, die Anziehung zwischen der Erde und irgendeinem Stein zu behandeln, so denkt man sich die Masse von Erde und Stein in ihren Schwerpunkten vereinigt, und nun läßt sich der Abstand zwischen beiden Körpern richtig dadurch bemessen, daß man die Entfernung jener beiden Punkte beachtet. Man kommt damit zu einer völlig anderen Auffassung, als wenn man etwa behaupten wollte, daß ein Stein, der ein Stückchen vom Boden aufgehoben worden ist, nur 2 bis 3 Meter von der Erde entfernt sei.

Genau genommen kann man von einem Schwerpunkt lediglich bei Körpern sprechen, weil diese nur eine Masse besitzen, die als solche schwer ist. Man bestimmt den Schwerpunkt aber auch bei Flächen und Linien. In vielen Fällen leuchtet es unmittelbar ein, wo dieser zu suchen ist; denn bei gewissen regelmäßigen Körpern fällt er mit dem sogenannten geometrischen Mittelpunkt zusammen. So wird es bei folgenden Gebilden unmittelbar klar sein, wo der Schwerpunkt liegt: Gerade Linie, Stab, Walze, Kreis, Rad, Kugel, Quadrat, Rechteck, Würfel usw. Voraussetzung für die Richtigkeit der unmittelbaren Bestimmung ist natürlich, daß die Körper aus gleichartigem Stoffe zusammengesetzt sind. Bei einer Kugel, die zur einen Hälfte aus Blei, zur anderen aus Eisen besteht, liegt der Schwerpunkt nicht in der geometrischen Mitte. Untersuchen wir nun einige schwierigere Fälle:

Bei einem Dreieck findet man den Schwerpunkt, wenn man zwei Seiten halbiert und gerade Linien von den beiden Teilpunkten nach den gegenüberliegenden Ecken zieht. Der Schnittpunkt ist dann die gesuchte Stelle. Diese Schwerpunktsbestimmung ist wichtig; lassen sich doch alle ebenen Figuren in Dreiecke auflösen. Sind dann deren Schwerpunkte einzeln bestimmt, so wird es nur gelten, diese wieder in einen einzigen zusammenzuziehen. Wie das Vereinigen von zwei Schwerpunkten auszuführen ist, läßt sich leicht an einem Gerät veranschaulichen, das der Turner braucht: an der Hantel, die aus einem Stab und zwei Kugeln besteht, sind diese in üblicher Weise gleich, so liegt der Schwerpunkt natürlich mitten im Griff. Nun sollen aber die Kugeln ungleich groß sein, und es werde der Einfachheit wegen angenommen, daß das Gewicht des Griffes gegenüber den schweren Kugeln vernachlässigt werden darf. Legt man eine solche Hantel auf Geratawohl quer über einen Stab, so wird sie wahrscheinlich herabfallen, er läßt sich aber eine Auflage finden, bei der die Hantel ruhig schwebt. Und dann ist sie im Schwerpunkt unterstützt. Für die Lage dieser Stelle gilt ein Gesetz, das man in einfacher Form folgendermaßen ausdrücken kann: Es ist linker Arm mal Gewicht links gleich rechter Arm mal Gewicht rechts. Dabei sind die betreffenden Arme natürlich vom Drehpunkt bis zu den Schwerpunkten, beziehungsweise den Mittel-



Liegnitz. Unsere Gruppe berichtet das erstmalig über ihre Tätigkeit. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß die MAJ Liegnitz zu den besiedelten Gruppen unseres Bezirks gehört. Da wir uns auch im Jahre 1930 unseren Stamm von Jugendlichen erhalten konnten, war die geleistete Gruppenarbeit zufriedenstellend. Nicht befriedigt dagegen bei kritischer Betrachtung die Zahl der erfassten Lehrlinge. Im Gegensatz zu den erwachsenen Kollegen, die am Ort mit etwa 90 vH sehr gut organisiert sind, waren am Jahreschluß erst rund die Hälfte der Lehrlinge im Verband erfasst. Trotzdem gelang es, ganz beträchtliche Neuaufnahmen dem Verband zuzuführen. Die Werbung ist schwierig, da sehr viele Lehrlinge noch bei Handwerksmeistern stecken und schwer erreichbar sind, und dann fehlt sehr oft auch unseren Erwachsenen das nötige Verständnis für unsere Jugendarbeit. Eine gegen Ostern einberufene Elternversammlung fiel deshalb ins Wasser, obwohl alle Vorbereitungen bis ins kleinste durchgeführt waren. Doch wir werden, gemeinsam mit der Ortsverwaltung, in Zukunft auch diese Schwierigkeiten zu überwinden wissen.

In 63 Gruppenveranstaltungen faßten wir unsere Jugendlichen zusammen. Die Teilnehmerzahl bewegte sich zwischen 15 bis 30 vH. Auch hier werden wir also etwas mehr Aktivität entfalten müssen! Die Veranstaltungen verteilen sich auf: 10 Versammlungen, 16 Vortragsabende, 3 Film- und Lichtbildervorträge, 15 heitere und Brettspiel-Abende, 5 Feiern und 14 Wanderungen. Wenn auch die Bildungsarbeit den Vorrang hatte, so wurde auch Wert auf gute Unterhaltungsabende gelegt. Trockene Versammlungs- und Vortragsformen suchen wir zu vermeiden! Dem Wunsch der Jugend gemäß legten wir auch Sport- und Spielabende ein. Vom gesunden Sinn der Jugend zeugt die Tatsache, daß sich Wanderfahrten einer immer größeren Beliebtheit erfreuen. Insbesondere die Pfingstfahrt war für alle Teilnehmer ein unvergeßliches Erlebnis. Sechs Tage durchzogen wir, aller Sorgen ledig, das Iser- und Riesengebirge. Die vier Tage bezahlter Ferien, erstmalig vom Verband für uns erkämpft, wurden so prächtig ausgenutzt. Schade, daß nicht alle mitkonnten! Das zweite große Ereignis folgte bald in Gestalt des I. schlechten Jugendtages der Freien Gewerkschaftsjugend im Juli in Breslau. Die Metallarbeiter-Garde setzte im örtlichen Jugendkartell durch, daß aus Gründen der Finanzen und der Romantik mit Autos gefahren wurde. So geschah es. Mit wehenden roten Fahnen fuhren wir an einem Sonnabendmittag ab, um alle begeistert von dem Erlebten am Sonntagabend zurückzukommen. Aber wir fragen: Wann wird endlich das versprochene Bezirksjugendtreffen der MAJ stattfinden? Einige Besichtigungen des freigewerkschaftlichen Jugendkartells zu Beginn des Jahres fanden auch bei unserer Gruppe gute Beteiligung. Im Mai fand weiter eine großzügige Werbeveranstaltung des Jugendkartells statt, an der sich die MAJ mit Fifer beteiligte. Anregend auf die Jugendarbeit wirkt sich auch die laufende Funktärerschulung des Jugendkartells aus. Die Zusammenarbeit mit anderen Jugendorganisationen ist im allgemeinen gut. Jugendarbeit kostet aber auch Geld! Doch wenn irgendwelche Ausgaben der Gewerkschaften für später Zinsen einbringen, so sind es die Ausgaben für die Jugend. Deshalb erhalten wir auch die nötigen Mittel von der Ortsverwaltung bewilligt. Einen guten Abschluß fand das Jahr 1930 durch eine würdige proletarische Weihnachtsfeier. In einigen Fällen wurde Jugendlichen Rechtsschutz gewährt. Wenn die Eltern oft nicht so förderlich wären, würde schon manche praktische Verbesserung der Lehr- und Arbeitsbedingungen erkämpft worden sein. Die berufsmäßliche Arbeit spielte bisher eine völlig nebensächliche Rolle. Hin und wieder einerschobene fachliche Vorträge und Experimentierabende genüßten der Jugend. Mit den vielerorts neu eingeführten Bastel- und Berufsabenden werden wir uns dieses Jahr beschäftigen müssen. Die Schwierigkeiten für die praktische Durchführung am Ort werden nicht gering sein. Doch wir hoffen, auch in diesem Jahr unsere Aufgaben auf den

wichtigsten Gebieten erfüllen zu können und vorwärts zu kommen. Im Interesse des DMV und zum Wohle der Jugend selbst. Darum weiter mit Kraft an die Arbeit. Freundschaft!
Gerhard Müller.

Görlitz. Das Jahr 1930 brachte für unsere Jugendgruppe keine besonderen Änderungen in praktischer sowie geschäftsführender Tätigkeit.

Der Sommer bot Gelegenheit und Abwechslung in Wanderungen, Kahnpartien, Spielen im Freien und zwei großen Fahrten. Etwas ganz Neues für unsere Jugend war ein Jugendtreffen. Mit Hallo wurde eine solche Fahrt nach Breslau begrüßt. Dank unserer Ortsverwaltung, Sie machte durch Zuschüsse es möglich, daß 33 Jugendliche daran teilnehmen konnten. Auch die Bezirksleitung hatte für gutes Gelingen und Aufnahme gesorgt, so daß jedem einzelnen eine gute Erinnerung geblieben ist. Durch diese Fahrt angeregt, wagten wir den Besuch der Hygiene-Ausstellung in Dresden zu organisieren. 14 Jugendliche brachten den notwendigen Betrag von je 5,10 M auf. Am 23. und 24. August wurde diese Fahrt unternommen. Ein Tag ist für eine solche Ausstellung nicht ausreichend, um das Gebotene aufzunehmen. Mit großem Eifer wurden von den Jugendlichen alle Einzelheiten beachtet. Es kam hier manchem der Gedanke, daß man für Geld so manches Schöne auf Erden sehen und auch erleben kann. Am 7. September machten 13 Jugendliche mit einem Fachmann eine Pilzfahrt in die Rothenburger Heide. Das Glück war ihnen hold und alle brachten gute Pilze mit nach Hause. Diese Fahrt fand Begeisterung und soll jährlich wiederholt werden. Das Proletarische Jugendkartell gewann Herrn Dr. Hodann, Berlin, zu einem Vortrag nach hier. Das Thema „Jugend und Geschlechtsfrage“ fand gute Aufnahme. Die Winterabende haben uns meist an das Zimmer gebunden. Basteln (Stabil-Baukasten), Vorträge, Unterhaltungsabende sowie Lichtbild bieten hier Abwechslung. Im Jahresdurchschnitt blickt die Jugendgruppe Görlitz auf eine arbeitsreiche Tätigkeit zurück. Wenn auch mancher noch fernsteht, so hoffen wir, ihn noch für uns zu gewinnen.

Janowski.

Wittenberge. Es fehlt noch das von der Fraktion der SPD-Stadtverordneten oft geforderte Jugendheim. Wir sind deshalb gezwungen, jeden zweiten Mittwoch unsere Heimabende in einem Gasthauszimmer abzuhalten. Für den regelmäßigen Besuch der Heimabende setzten wir Treueprämien aus, das sind gute Jugendbücher Buchbeigaben der Urania u. a. Am Dezemberheimabend wurden dieselben verteilt. Bastelabende, wie sie in mehreren gleich großen Orten des Bezirks eingeführt sind, haben wir wegen der schwierigen Raumfrage nicht. Da die Jugend Träger der zukünftigen Organisationsarbeit ist, muß sie rechtzeitig damit vertraut werden, und wir besprechen in unseren Zusammenkünften von Zeit zu Zeit Zweck und Ziel der Gewerkschaften und der Partei, ebenfalls alle aktuellen Tagesfragen. Daneben beschäftigen wir uns mit den in der MZ unter Technik und Werkstatt erscheinenden Aufsätzen und lesen in der MAJ Heimspiele, Musik und Gesänge kommen selbstverständlich auch zur Geltung. Unsere Jugendlichen gehen auch zu den Verbandsversammlungen und hören sich die Vorträge an. Besondere Aufmerksamkeit erweckte der im März des vergangenen Jahres vom Bezirkssekretär Kollegen R. Weiß gehaltene Lichtbildervortrag: „Ford, seine Ideen und Arbeitsmethoden“. Zu einem am Vortage der Reichstagswahl öffentlich aufgeführten Sprechchorwerk mit etwas über 100 Teilnehmern stellte die Gewerkschaftsjugend gemeinsam mit der Sportlerjugend einen großen Teil der Sprecher. Wir benutzen alle Gelegenheiten, um die Arbeiterjugend in die klassenbewußte Gewerkschaftsbewegung einzuführen.

W. Stiebel.

Jugendferien in der Schweiz

Eine allgemeine gesetzliche Regelung des Urlaubs für jugendliche Arbeiter und Lehrlinge gibt es in der Schweiz nicht. Die einzelnen Kantone haben folgende Bestimmungen über die Gewährung von Urlaub an Jugendliche: Bern 6 Tage nach einem Jahre, 8 Tage nach 2 Jahren, 10 Tage nach 3 Jahren, 12 Tage nach 4 Jahren für Arbeiterinnen, die nicht im Akkord arbeiten. Zürich: Für Hauschilfinnen 14 Tage nach einjähriger Dienstzeit. Für Lehrlinge gelten: Bern (nur in einigen Handwerken) eine Woche nach 1 Jahr, 2 Wochen nach 2 bis 3 Jahren, Uri und Grison 1 Woche jährlich, Argau und Nidwald 6 Tage auf einmal oder in zwei Teilen, Schaffhausen 8 Tage auf einmal oder in zwei Teilen, Turgau mindestens 8 Tage auf einmal oder in Teilen.

Die sozialistische Jugend der Schweiz hat auf ihrem letzten Verbandstag die Forderung aufgestellt, der arbeitenden Jugend einen gesetzlich garantierten Urlaub von 3 und 2 Wochen zu gewähren.

Der vierte Stand

Hört aus der dunklen Tiefe die Rufe:
Wir sind der vierte, neue Stand.
Noch stehen wir auf der untersten Stufe,
noch namenlos und unbekannt.

Doch nicht als Bitter und als Knechte,
vom Spruch der Mühe stumpf und alt.
Wir fordern wieder Menschenrechte
mit donnernder Gewalt.

In uns sind Nächte aufgerissen.
Die Sonne warf ihr Herz zu Tal.
Wir sind das neue Weltgewissen,
das mächtig leuchtende Fanal.

Der Takt der Kolben und Maschinen
gibt dem Gesetz des Lebens Wucht,
und aus dem Pflichtenspruch vom Dienen
wächst Freiheit als die reife Frucht.

Noch stehen wir auf tiefer Stufe,
noch namenlos und unbekannt.
Hört aus der Tiefe unsere Rufe:
Wir sind der vierte, neue Stand.

Alfred Thieme.

Humor im Kampf um die Jugend

Es gehört heute geradezu zum guten Ton, sich um die Jugend zu bemühen, und eine Organisation, die sich nicht sofort nach ihrer Gründung eigene Jugendgruppen zulegt, hält sich selbst vornehmlich für eine verlorene Sache. Dabei spricht man selbstverständlich nicht von Jugendgruppen, sondern stets von Jugendbewegung, denn die Jugendbewegung ist heute modern. So gibt es heute eine Jugendbewegung der Stenographenvereine und eine Jugendbewegung der Schrebergärtner. Wir haben selbst im eigenen Lager eine ganze Reihe von Beispielen dafür, zu welchen sonderbaren Erscheinungen das Bestreben um die Jugend führt. Erinnert sei an die Jugendgruppen der Arbeiterangler oder der proletarischen Briefmarkensammler. Die Briefmarkensammler sammeln die Jugend unter dem Motto: „Briefmarkensammler aller Länder vereinigt euch!“, und das Ziel ihrer Jugendarbeit dürfte sich knapp so formulieren lassen: „Durch jugendbewegte Briefmarkensammlung zum Sozialismus.“

Den Vogel in diesem Wettkampf um die Jugend dürfte jedoch ein geschäftstüchtiger Wiener Verlag abgeschlossen haben, der die Konjunktur ausnutzt und seine Verlagspropaganda durch eigene Jugendgruppen betreiben läßt. Er sammelt die Leser seiner höchst fragwürdigen Zeitschriften: „Der Schmetterling“ und „Der Papagei“ in besonderen „Schmetterlingsbänden“ und „Papageibänden“, wobei die Markwürdigkeit zu verzeichnen ist, daß die Schmetterlingsbände gewissermaßen als Jungerengruppen gelten, während die Älteren in die Papageienbände gehen sollen. Wozu hier aus Schmetterlingpapageien werden, ist allerdings Verlagsgeheimnis.

Wir entnehmen diesem humorvollen Beitrag der sonst sehr ernst und instruktiven Schrift „Der Kampf um die Jugend und der Sozialismus“, von Erich Ollenbauer, erschienen im Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Verkaufspreis 90 Pf., Organisationspreis 70 Pf. Die Schrift enthält das Referat des Verbandsvorsitzenden der SAJ über „Unsere Aufgaben im Kampf um die Jugend“, gehalten auf der Reichskonferenz in Lüneburg.

SCHRIFTENSCHAU

Karl Grillenberger. Lebensbild eines Kämpfers für Volksrecht und Volksfreiheit geschildert von Georg Gärner. In der alten Parteigeschichte ist der Name Grillenberger unauflöschlich eingetragen. Von Nürnberg aus stieß er als Sozialist in den Gründerjahren der SPD gegen die bestehende gesellschaftliche Ordnung vor. Auch wir Metallarbeiter haben Grillenberger viel zu verdanken, gilt er doch neben unserem alten Hans Schemm als der Gründer der Metallarbeiter-Zeitung. Den alten Kollegen werden noch die Wandererzählungen Grillenbergers aus der Zeitung bekannt sein. Das vorliegende Lebensbild wurde anlässlich der Eröffnung des neuen Geschäftshauses der „Fränkischen Tagespost“ zu Nürnberg herausgegeben. Denn auch die Fränkische Tagespost wurde vor 46 Jahren von Grillenberger gegründet. Das Buch führt uns das Leben dieses vollständigen Kämpfers vor Augen. Bemerkenswert sind die Abschnitte aus seiner Lehrlings- und Gesellenzeit und besonders die von Grillen-

berger selbst stammenden Erzählungen von seiner Walze. Grillenberger ist zünftig gewaltig, von Hamburg den Rhein entlang, durch die Schweiz, Tirol, um dann in Nürnberg eine neue Heimat zu finden. Hier wird die Parteigeschichte lebendig. Das Sozialistengesetz trat in Erscheinung, die Kämpfe mit Anarchisten und Spitzeln werden lebendig und wir folgen dann im Geist unserem Grillenberger bis zu seinem Tode. Das Buch ist unseren Metallarbeiterkollegen ganz besonders zu empfehlen. Zu beziehen ist es von der Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148.

Die Monatszeitschrift der Büchergilde Gutenberg nähert sich immer mehr dem Charakter eines inhaltlich wertvollen und neuzeitlich ausgestatteten Magazins. Das Februarheft, das jetzt vorliegt, enthält mehrere Erzählungen bedeutender in- und ausländischer Autoren, eine kunsthistorische Betrachtung, Zeitglossen und Notizen und zahlreiche Abbildungen bedeutender Künstler wie Peubstein, Lovis Corinth, Seewald und Kokoschka. Die Zeitschrift erhalten die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstraße 3, kostenfrei.

Der BÜCHERKREIS, Vierteljahrszeitschrift. Redigiert von Karl Schröder. 7. Jahrgang, 1931, Heft 1: Sonderheft „Film und Funk“. Reich bebildert. Typographische Ausstattung Jan Tschichold, München, 64 Seiten. Verlag Der BÜCHERKREIS G.m.b.H., Berlin SW 61. Preis 0,90 M. Das vorliegende Heft des BÜCHERKREISES faßt die Forderungen zusammen, die von der sozialistischen Arbeiterschaft und ihren Kulturpolitikern an Film und Rundfunk gestellt werden.

Bilderrätsel



Auflösung des Besucherkarterrätsels aus Nr. 6: Fräsmaschine

Vom Vorstand

Telegraphenanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dinsb. 6750-6753

Mit Sonntag, dem 15. Februar ist der 8. Westenbeitrag für die Zeit vom 15. bis 21. Februar 1931 fällig.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigelegt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

Aufforderung zur Rechtfertigung!

Das nachgepaunte Mitglied wird nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungsstellen, denen die Adresse des Aufgeforderten bekannt ist, wollen diese an den Vorstand melden. Das Mitgliederbuch ist an den Vorstand einzusenden.

Der Schmied Ferdinand Schwarze, geb. am 12. Mai 1910 zu Berlin-Rummelsburg, eingetretten am 3. Mai 1925 in Flensburg, Mitgliederbuch Nr. 6095714, wegen Fälschungen in seinem Mitgliederbuch.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148